

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 13

Artikel: Warum in die Ferne schweifen?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-438849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Frühlingsglucker.

Also ist es denn wirklich zum Kriege gekommen; der harmloseste aller Staaten, der im Osten Asiens seine Wäpfe zum Trocknen aufgehängt und dessen zartbesaitete Rosafäden in der Mandschurei Märzgebüschchen suchen wollten, ist von den gewalttätigen Japanesen, die nicht einmal zur missionschristlichen Religion gehören, angegriffen worden. Sogar eine schweizerische Zeitung und zwar eine, die meint, ein Monopol auf den Freisinn zu haben, erklärte, Rußland sei hier ganz im Recht, denn es habe nie im Sinne gehabt, die Mandschurei wieder zu verlassen. Genau genommen ist aber ganz Europa im Unrecht, denn es hatte nach seinem glorreichen Museumsfeldzug vor einigen Jahren einstimmig erklärt, es werde sich keinen Fuß breit chinesischen Bodens aneignen. Trotzdem besetzte der Jar das Stammland der dormaligen chinesischen Monarchie und keiner seiner Helfershelfer hat Einspruch erhoben. Warum? Weil es in der Bibel heißt: Wer von Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!

Aber alles Unrecht rächt sich recht, wenn die Früchte reif werden. Gäßen die Europäer vor zehn Jahren, als China und Japan miteinander im Krieg lagen, nicht ihr heuchlerisches Beto ausgesprochen, so wäre der jetzige Krieg überflüssig und die Mongolen könnten ihre Suppe allein ausessen, ganz genau so, wie sich Bismarck nichts darein deren ließ, als er Bayern und Schwaben unter preussische Zucht brachte, und wie, allen Eiden zum Trost, Nikolaus mit den Finnländern, Polen und maltratierten Juden umgeht, ohne daß das tugendschwärmende Land der Denker, Dichter und Docenten ein Wörtchen dagegen zu sprechen magt. Einstweilen steht mit Rußlands gloria in excelsis nicht zum besten, denn der Celsus, der Wettermacher, macht ihnen ziemlich Wust in die Sache. Fast soviel als ihre Armeeorganisatoren und Lieferanten, die „nach berühmten Mustern“ vorzugehen pflegen. Circulez, messieurs!

Der spanische König übt sich im Reisen; vielleicht sieht er sich bei dieser Gelegenheit auch nach einem Logis um, wo er verweilen könnte, während in seiner Residenz in Madrid die Handwerksleute rumoren. In Catalonien, besonders in Barcelona, ist alles drunter und drüber wie in einer Proletariatiermetskajerne, wo man die Wangen austänfert.



Untertänigste Redaktion!

Der Bundesrat hat mich soeben zur Budgetberatung fürs Jahr 1905 eingeladen, wo man sich aus verschiedenen Gründen meinen wohlbewährten Rat nicht entgehen lassen will. Erstens hat die Analogie, die zwischen meiner wohlgedachten Berichterstattung und dem eidgenössischen Ausgabenbudget herrscht, die Herren total verblüfft: Beide fallen immer zu lange aus! Was dagegen immer zu treffenden Vergleichen reizt, ist das vergebliche Suchen nach des Pudels Kern in meinem Referate, gerade etwa wie nach Ersparnissen im eidgenössischen Staatsbudget! Alle diese Dinge haben berechtigtes Aufsehen erregt und mich, wie billig, berühmt gemacht!

Sehr geschmeichelt hat mir auch die bundesrätliche Einladung ins Hotel Continental in Rom vom 21. d. M., wo mich der amichevole fratello Luzzati zum Festessen des Handelsvertrages nicht missen mochte. Die bis jetzt erzielte Einigung zwischen der Schweiz soll nicht mehr gelockert werden, daher das darauffolgende Festessen! —

Was war aber natürlicher, als sich nach Personen umsehen, die zum Festessen geradezu prädestiniert erscheinen, so wie ich? Nachdem ich also fest gegessen, fest getrunken, wollte ich mir auch ein festes Bild des Genossen machen, davon auch meine patria svizzera etwelchen Vorteil empfangen sollte. Leider aber mußte ich bemerken, daß der formaggio emmentale zum Dessert fehlte und sämtliche Toaste nur in Aetna- und San Severo-Weißweinen ausgebracht wurden. Dagegen waren der Datteli, Mandeli, Figheli für Signori Frey, Ränzli und Laur genug vorhanden. All' das ließ mich tief blicken, aber doch nicht zu tief ins Glas, so daß mir noch die vielstimmige Melodie der Tafelmusik im Gedächtnis verblieb: „Liebere Gotthard fliege Bräme, Wenn sie übere sind, so si ti dane!“

Viel Freude macht die nigelnagelneue Militärbeileidung gegenüber der alten, wo auch ihr Referent in truppensamenzuglicher Erinnerung Veranlassung zu manch' anzüglichem schweißtriefender Bemerkung hätte!

Aber ich will sie lieber unterdrücken in Ansehung der viel wichtigeren Neigkeiten, die über eine ganz neue Art von Wetterliwirtschaft in Bern aufgetaucht sind!

In Deutschland ist der Wahnsinn hoffähig erklärt worden, denn durch die Freisprechung eines abligen Wüflings, begründet durch abnormen Geisteszustand, hat der Staat die Erklärung abgegeben, daß er die Ungerechtigkeit verabscheut, eine Bestie zu bestrafen, weil sie ein ärztliches Seelenbesitzzeugnis aufweist, daß aber der Staat sich für berechtigt hält, einem von frühester Jugend an tierisch rohen Charakter Menschen anzuvertrauen, Deutsche als Soldaten, Schwarze als zwangsfreiwillige Unterthanen; wobei ja im Hintergrund, abermals nach berühmten Mustern, die Grundidee feststeht, daß der Soldat seinem Vorgesetzten unter allen Umständen, auch wenn er noch so abnormal beanlagt ist, unbedingten Gehorsam schuldet, wofür er nicht wie ein Hund zusammengehauen werden will. Wenn nun der betreffende Held gar noch aus einer altadeligen und hochchristlichen Familie stammt, so hat überhaupt Niemand nichts nachzubedenken. Maul halten! Wahlzeit! Der Kriegsminister, der offenbar im Faltenwurf der Offiziersmäntel besser Bescheid weiß als in der vaterländischen Geschichte, wird sich nicht beklagen können, wenn Leute, die mit den Fremdwörtern nicht recht Bescheid wissen, in Zukunft von einem Kriegsmysterium statt von einem Kriegsministerium reden. Bayerleins Buch sollte man halt doch gelesen haben! Es ist von wegen dem, was vielleicht hernach kommt. — Es gibt eine Holzkrankheit, der selbst das Eichenholz verfällt, wenn es unrecht behandelt wird; man nennt's die Trodenfäule. —

England, das so hübsch dafür gesorgt hat, daß im Suezkanal gerade in dem Moment ein altes Schiff kaput gehen mußte, wo die Russen seiner bedurften, vergilt den Deutschen das zubringliche Liebeswerben mit gemohnter Schöffelheit, indem es ihnen in Afrika an allen Ecken Schwierigkeiten bereitet. Die Cactuskrone, die die gute Germania unter dem Äquator tragen muß, fühlt sich sehr flachlich. Den gemeinen Soldaten aber, die dort Dienst zu tun haben, macht man das Leben dadurch angenehm, daß man sie an die Plagereien erinnert, denen sie in den heimischen Kasernenhöfen ausgesetzt wären, wenn sie nicht beim Appell als Freiwillige vorträten, um sich nach Kamerun engagieren zu lassen. Uebrigens muß man den Engländern das Gute nachrühmen, daß sie so religiös sind, am Sonntag besondere Postenträger zu tragen und Brandy nur aus Gesundheitsrücksichten zu trinken. Peter von Serbien ist noch unermordet.

Wir haben uns in den siebziger und achtziger Jahren immer gestreut, an der Stubenwand des Mannes aus dem Volke ein Erinnerungsblatt zu finden, welches der Staat diesem für ein Menschenalter lang geleisteten Militärdienst ausstellte. Es war kein überflüssiges Dokument der darauf verwendeten Zeit wohl wert! — Heute aber dokumentiert der Staat nur noch den Konkurs oder eine gerichtliche Buße des alten Troupiers, gleichsam als Bürgergeiz für treu geleistete Dienste oder auch als Eselstritt, wie man will!

Aber das Gewehr, das der Mann nach 30 jährigem Dienst so gerne behalten würde, auch das nimmt man ihm weg, damit man es für drei Fränklein dann — verschenten kann. Das ist eine „Vetterliwirtschaft“ von 10,4 womit ich — nebst huldvoller Verdrückung verbleibe, Ihr wohlgenogener Träller.

Zwä Gsätzli.

Ana b'hüetis trüli	Wenn-i Eier tütschä,
D' Osträ freunt mi schüli;	Schalä cha verpüttschä;
Gäb's tän Ring ond gäb's tän Zopf,	Seb ist gwöb, daß Nabis nuht,
Wär myn Götli doch en Tropf.	Wenn's nöb öppä myni puht.

Warum in die ferne schweifen?

Die Deutschen jagen die Hereros in Afrika, dem fernem; Wann wird der Michel mal endlich blos zu Hause die „Schwarzen“ zu jagen lernen?!

„Wer zuerst angreift, hat halb gesiegt.“

Die Russen wollen erst im Mai zur Offensive übergehen — wenn sie da nur nicht vorher schon von den fixen Japanern, die besser von Moskito gelernt zu haben scheinen, in den April geschickt werden

Wer auf großem Fuße lebt, darf nicht über große Fühneraugen klagen.

Wenn man selber ziemlich dumm ist, dann ist es gefährlich, Andere für noch dümmer zu halten.

Kalau in Ostasien.

Daß viele russische Schlagschiffe so unheilvoll nach dem Meeresgrunde hinuntersteuern, wird wohl seine natürliche Ursache in der Tatsache haben, daß in Rußland das rechte, das „Steuer der Wahrheit“ immer konfisziert wird! —